

Ein neues Buch zum Glas in Augusta Raurica

Seit der Publikation von Beat Rütli über die römischen Gläser aus Augst und Kaiseraugst 1991 sind über 20 000 Neufunde aus Glas zum Vorschein gekommen. Zudem hat die Forschung zum römischen Glas in den letzten Jahren bedeutende Fortschritte gemacht. Aus diesen Gründen wurde eine Neubearbeitung der Gläser aus Augusta Raurica an die Hand genommen, die in ein Handbuch mündete.

Sylvia Fünfschilling

Der erste Kunststoff der Menschheit

Glas, als erster «Kunststoff» der Menschheit – Glas ist in der Natur nur in Form von vulkanischem Glas wie beispielsweise Obsidian zu finden –, erfreute sich zur Römerzeit in vielen Bereichen des Alltags grosser Beliebtheit. Dafür waren viele Besonderheiten des Materials ausschlaggebend: Es war leicht zu verarbeiten, durchsichtig oder aber kräftig gefärbt, geruchsneutral oder einfach schön anzusehen dank vieler Verzierungsmöglichkeiten. Ein weiterer Pluspunkt: Man konnte es wiederverwerten.

Glas kam in der Schmuckherstellung, bei Mosaiken, als Fensterglas oder als Dekoration von Möbeln zum Einsatz, am häufigsten jedoch als Glasgeschirr bei Tisch sowie als

Transport- oder Vorratsgefäss. Kleine Fläschchen wurden als Parfüm- oder Salbölbehälter bei Totenritualen, in Heiligtümern, aber auch im Alltag verwendet. Die Glasgefässe gingen dabei mit der Mode, waren einmal farbig, einmal farblos oder mehr oder weniger verziert und liefern durch diese Entwicklung wichtige chronologische Hinweise.

Bei der Erforschung der Alltagskultur der Römerzeit spielt Glas also eine wichtige Rolle. Es liefert, wie bereits bemerkt, nicht nur chronologische Hinweise oder Hinweise zur Sozialstruktur – in armen Haushalten gab es weniger Glasgeschirr als in reichen –, sondern kann auch Aufschluss über Handel geben. In unserer Region wurde Glas nicht aus den Grundbestandteilen Sand und Natron geschmolzen, son-

Ein Topf mit geripptem Körper aus blasenreichem – wenig qualitativem – Glas. Diese Gefässe wurden sowohl im Haushalt als Vorratsgefässe wie auch bei Bestattungen als Urnen verwendet. Die Nutzung des Gefässes steht im Vordergrund, es muss nicht repräsentieren und wurde deshalb aus einem blaugrünen, blasigen Glas gefertigt. Ganz erhaltene, grössere Gefässe werden innerhalb der Siedlung selten gefunden, dieser Topf wurde als Urne verwendet und war in der Grabgrube geschützt.

Foto Susanne Schenker





Dieses kleine Töpfchen mit weit ausladendem Rand zeigt ein blasenreiches, mit Holzkohlepartikeln durchsetztes, wenig reines Glas. Diese Töpfchen sind sowohl in der Siedlung als auch als Beigaben bei Bestattungen zu finden. Man vermutet, dass sie Duftstoffe enthalten haben.

Foto Susanne Schenker



dern man kaufte Glasbrocken aus dem östlichen Mittelmeerraum ein, um diese dann erneut zu erhitzen, zu schmelzen und schlussendlich zu Gefässen oder anderen Objekten zu verarbeiten. Durch Analysen an den Glasgefässen kann man feststellen, woher das hier verarbeitete Glas kommt. Aber es wurden auch bereits fertige Gefässe verhandelt, wie zahlreiche Schiffswracks entlang der Mittelmeerküste belegen.

Ein neues Buchprojekt ...

Augusta Raurica liefert mit seinem überaus reichen Fundbestand eine ausgezeichnete Basis zur Erforschung des römischen Glasbestandes in der Schweiz. Diese Aufgabe hatte sich bereits Beat Rütli 1991 gestellt und dabei einen bis heute verbindlichen Formenbestand erarbeitet. Seitdem sind ca. 20 000 Neufunde zum Vorschein gekommen, und die Forschung zum römischen Glas hat bedeutende Fortschritte gemacht. Dies gab den Ausschlag für die erneute Beschäftigung mit diesem Thema, die in ein Handbuch mündete, das allen, die sich intensiver mit römischen Glasgefässen beschäftigen möchten, eine Grundlage für das Einordnen und Erkennen von Formen, Techniken, Verzierungsarten und Farben sowie das zeitliche Vorkommen liefern soll. Zahlreiche Abbildungen sind erklärend beigelegt.

Aus der grossen Zahl von Fragmenten, die alle begutachtet wurden, sind im neuen Buch ca. 2500 berücksichtigt worden. Dabei ging es vor allem um Gefässformen, die Beat Rütli aus forschungsgeschichtlichen Gründen noch wenig bekannt waren. Die Formnummern der Gefässe sind sozusagen ihre «Namen» oder Erkennungszeichen. Zu jeder Form werden kurz die jeweiligen Charakteristika aufgeführt: Wie wurde die Form hergestellt, welche Farbe und Verzierung kann sie haben, wo kommt sie vor und wie ist sie chronologisch einzugrenzen und die neueste weiterführende Literatur. Im anschliessenden Katalog mit Zeichnungen und Fotos kann das Gelesene optisch vertieft werden.

Das bunte Fragment stammt von einer halbkugligen Schale, deren Wand mit Rippen verziert war. Rippenschalen sind Gefässe, die im 1. Jahrhundert n. Chr. eine ausserordentliche Beliebtheit besaßen. Neben dem hier gezeigten Exemplar aus Mosaikglas gibt es auch einfarbig bunte, z. B. grüne und blaue Schalen sowie blaugrüne Schalen. Die Rippenschalen sind nicht geblasen worden, sondern entstanden über einer Form. Die blauweissen Spiralen wurden als Stäbe gefertigt, die mit gelbem Glas ummantelt waren. Diese zog man dann in die Länge, bis sie die gewünschte Grösse hatten. Dann trennte man kleine Scheiben ab und legte diese nebeneinander aus, um sie zusammenzuschmelzen. Erst dann konnte das eigentliche Gefäss geformt werden. Rippenschalen sind wahrscheinlich aus Italien importiert worden.

Foto Susanne Schenker



Der Boden eines vierkantigen Kruges, eines der beliebtesten Gefässe überhaupt. Die Krüge dienten als Transport- und Vorratsgefässe, zuweilen sicher auch als Tischgeschirr. Der Boden ist mit einer Bodenmarke versehen, deren Bedeutung wir nicht kennen. Deutlich sieht man jedoch die Fehler an den Kreisen, die Form muss dort beschädigt gewesen sein.

Foto Susanne Schenker



... mit neuen Ergebnissen

Die Bewohner der Stadt Augusta Raurica und des Kastells *Castrum Rauracense* haben vom 1. Jahrhundert bis zum frühen 5. Jahrhundert n. Chr. gerne Glasgefässe benutzt. Sie tranken und assen sowohl aus Gläsern heimischer Produktion als auch aus Importen vom Rheinland, aus Italien, aus Frankreich, ja sogar aus Ägypten. Neben den zahlreichen einfachen Glasgefässen sind auch Luxusprodukte zu nennen: Aus vielen kleinen bunten Stückchen zusammengesetztes Mosaikglas, mit Gravierungen verziertes Glas oder Glas, bei dem zwischen zwei dünnen Glasschichten eine Goldfolie eingelegt war.

Eine Besonderheit in der Region ist Mosaikglas, das nicht in einer Form ausgeschmolzen, sondern an der Pfeife ausgeblasen wurde. Die Belege in Augusta Raurica sind so zahlreich, dass man einen am Ort oder in der Nähe ansässigen Glasmacher als Produzent dieser Besonderheit vermuten darf. Ansonsten gibt es wenige eindeutige Hinweise für Glasverarbeitung in Augusta Raurica. Wir haben einige Glasabfälle aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. und ein grösseres Atelier mit mehreren Öfen aus dem 2. und frühen 3. Jahrhundert. In diesem Atelier sind möglicherweise vierkantige Krüge hergestellt worden, ein ausserordentlich beliebtes Transport- und Vorratsgefäss. Wie an anderen Orten sind in Augusta Raurica Ateliers, gemessen an der Häufigkeit von Glasgeschirr, bisher verhältnismässig selten gefunden worden.

Neue Ergebnisse lieferten die Mosaikgläser: Neben den bekannten frühromischen Gefässen liess sich eine zweite Gruppe herausarbeiten, die erst am Ende des 1. und im früheren 2. Jahrhundert n. Chr. beliebt war. Die späte Gruppe dieser Gefässe, die möglicherweise aus Ägypten eingeführt wurde, ist klein geblieben. Ausserdem sind durch neuere Grabungen im Kastellbereich zwar fragmentierte, aber luxuriöse Gläser mit Schliffverzierung zum Vorschein gekommen. Sie zeigen – wie der berühmte Silberschatz –, dass im Kastellbereich hochrangige Persönlichkeiten lebten, die sich mit kostbarem Geschirr umgaben. ■

Das feine, hellgrüne Wandfragment eines Bechers ist mit einem Relief versehen. Dieses Relief ist entstanden, indem man das Gefäss in eine verzierte Form hineinblies. Die Technik des Formblasens entwickelte sich im östlichen Mittelmeergebiet und wanderte im frühen 1. Jahrhundert n. Chr. schnell in den Westen des römischen Reiches. Für diesen Becher wurde ein klares, blasenfreies Glas verwendet. Derart verzierte Becher imitierten teure Metallgefässe aus Silber oder Gold.

Foto Susanne Schenker